

Auswahl einer geeigneten Zeitschrift für die wissenschaftliche Publikation

Dr. Jasmin Schmitz

Author's accepted manuscript version

Bei dem nachfolgenden Beitrag handelt es sich um eine Zweitveröffentlichung der Manuskriptfassung auf Basis § 38 (4) Urheberrechtsgesetz. Der Artikel ist ursprünglich erschienen in:

Trillium Immunologie 2019; 3(1), S. 48-50.

Auswahl einer geeigneten Zeitschrift für die wissenschaftliche Publikation

Korrespondenzadresse:

Dr. Jasmin Schmitz

ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften

Gleueler Straße 60

50931 Köln

schmitz@zbmed.de

Der Beitrag behandelt Strategien zur Auswahl von Zeitschriften für die Publikation von wissenschaftlichen Ergebnissen. Neben Möglichkeiten zum Auffinden von inhaltlich passenden Zeitschriften wird auch auf die Publikationsmöglichkeiten im Open Access eingegangen und das Phänomen „Predatory Publishing“ thematisiert.

Schlüsselwörter: *wissenschaftliches Publizieren, wissenschaftliche Zeitschriften, Open Access, Predatory Publishing*

Der Auswahl einer geeigneten Zeitschrift kommt eine entscheidende Bedeutung zu, denn nur so ist sichergestellt, dass die Forschungsergebnisse auch von einem relevanten Fachpublikum wahrgenommen werden. Zudem entscheidet die inhaltliche Passfähigkeit eines Artikels auch darüber, ob dieser überhaupt angenommen wird. Informationen über den inhaltlichen Zuschnitt einer Zeitschrift findet man auf deren Webauftritten. Die Entscheidung für eine Zeitschrift sollte im Idealfall an den Beginn des Schreibprozesses gestellt werden, so kann das Manuskript direkt an die Autorenrichtlinien angepasst werden. Folgende Strategien können zur Anwendung kommen:

- **Institutionelle Vorgaben und Berücksichtigung der Publikationskultur am Institut**

Für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler ist es empfehlenswert, sich zunächst nach möglichen institutionellen Vorgaben zu erkundigen. Diese können in Form von Zeitschriftenlisten vorliegen oder Kriterien vorgeben, die eine Zeitschrift erfüllen muss. Existieren keine institutionellen Vorgaben oder lassen sich hieraus keine geeigneten Publikationskanäle ableiten, kann eine Anfrage bei der Betreuungsperson, alternativ auch bei erfahreneren Kolleginnen und Kollegen hilfreich sein. Denn in Arbeitsgruppen existiert bereits häufig eine Publikationsstrategie mit einem festen „Stamm“ von Zeitschriften, in denen regelmäßig publiziert wird.

- **Suche nach geeigneten Zeitschriften mittels Stichwortsuche in einschlägigen Datenbanken**

Passt die inhaltliche Ausrichtung einer bekannten Zeitschrift nicht so recht zu den Forschungsergebnissen oder will man neue Leserkreise erschließen, bietet es sich an, nach thematisch ähnlichen Publikationen zu suchen und zu ermitteln, wo diese veröffentlicht worden sind. Hier können fachspezifische Datenbanken an wie z.B. Embase (<https://www.embase.com>), PubMed (<https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed>) oder LIVIVO (<https://www.livivo.de/>) aber auch fachübergreifende Datenbanken wie Web of Science (<https://apps.webofknowledge.com/>) oder Scopus (<https://www.scopus.com>) genutzt werden (bis auf PubMed und LIVIVO sind die genannten Datenbanken nicht frei zugänglich und müssen von der jeweiligen Institution lizenziert werden). In die Suchmaske werden Stichworte eingegeben, die das Forschungsgebiet möglichst detailliert beschreiben. Viele Datenbanken bieten zur Analyse der Trefferliste entsprechende Filterfunktionen, die darüber informieren, wie sich die Treffer verteilen. Die am häufigsten benannten Zeitschriften stellen gute Kanäle dar, die für eigene Publikationen in Erwägung gezogen werden könnten.

- **Vorschlagssysteme**

Alternativ werden eine Reihe von verlagsabhängigen (z.B. Journal Suggester von Springer – <https://journalsuggester.springer.com/>) und verlagsunabhängigen Dienste (z.B. JournalGuide – <https://www.journalguide.com/faq>) angeboten, die zur Auswahl einer Zeitschrift herangezogen werden können. In diesen Vorschlagssystemen kann mittels Eingabe von Stichworten oder ganzen Textabschnitten nach passenden Zeitschriften gesucht werden. Der eingegebene Text wird analysiert, mit Artikeln in der Datenbank abgeglichen und passende Zeitschriften vorgeschlagen. Bei verlagsabhängigen Plattformen ist zu beachten, dass man lediglich Zeitschriften des Verlages vorgeschlagen bekommt. Bei verlagsunabhängigen Diensten sollte über die Dokumentationsseiten vorher in Erfahrung gebracht werden, wie sich der Dokumentpool zusammensetzt und ob dieser fachlich passend und hinreichend groß ist.

- **Sichtung der eigenen Lese- und Referenzlisten**

Es klingt banal, aber möglicherweise eignen sich Zeitschriften, deren Artikel man im Hinblick auf sein Forschungsgebiet regelmäßig liest und zitiert, auch für die eigene Publikation.

Für alle hier beschriebenen Auswahlwege gilt: Vor der Einreichung sollte stets die Zeitschriftenwebseite konsultiert werden, um sicher zu stellen, ob der Artikelinhalt tatsächlich zur Ausrichtung der Zeitschrift passt.

Wahl des Publikationsweges: Open Access oder Closed Access

Mit der Auswahl einer Zeitschrift sollte auch die Entscheidung darüber getroffen werden, ob der Artikel in einer Open- oder Closed-Access-Zeitschrift erscheinen soll, weil dies Einfluss auf die Auswahlmöglichkeiten hat.

Unter Open Access versteht man den freien Zugang zur wissenschaftlichen Literatur. Nutzungsrechte verbleiben dabei bei den Autorinnen und Autoren, die Qualität der Zeitschrift wird – wie bei allen anderen wissenschaftlichen Zeitschriften auch – durch ein Peer-Review-Verfahren gesichert. Neben einer besseren Sichtbarkeit und Verfügbarkeit der Publikationen geht die Open-Access-Publikation auch mit einem sogenannten „Citation Advantage“ einher (siehe [1]), d.h., sie werden häufiger zitiert.

Closed-Access-Zeitschriften werden von der jeweiligen Hochschul-, Universitäts- oder Institutsbibliothek für die jeweilige Einrichtung subskribiert, d.h. in der Regel können nur Angehörige der Einrichtung darauf zugreifen.

Goldener und Grüner Weg des Open Access

Open Access kennt im Wesentlichen zwei Realisierungswege:

- Beim Goldenen Weg werden die Artikel in einer originären Open-Access-Zeitschrift oder Zeitschrift mit Open-Access-Option (sogenannte hybride Zeitschriften) veröffentlicht und sind mit Erscheinen weltweit frei verfügbar.
- Mit dem Grünen Weg ist die Zweitveröffentlichung im Open Access gemeint, d.h. die Artikel werden zunächst in einer Closed-Access-Zeitschrift veröffentlicht und meist zeitverzögert auf institutionellen oder fachspezifischen Repositorien zur Verfügung gestellt.

Für die Veröffentlichung in originären Open-Access-Zeitschriften werden häufig Publikationsgebühren (engl. article processing charges – kurz: APCs) erhoben. Die Gebührenhöhe kann stark variieren (0 bis > 5.000 Euro) und daher ein Entscheidungskriterium für oder gegen eine

Zeitschrift sein. Hybride Zeitschriften finanzieren sich über Subskriptionsgebühren, gegen Zahlung der APCs werden die Artikel freigeschaltet.

Die Realisierung des Grünen Wegs ist bei den meisten Verlagen an Bedingungen hinsichtlich der Embargofrist (also der Dauer, die nach Erstpublikation verstreichen muss, bevor der Artikel Open Access gestellt werden kann) und der Artikelversion geknüpft. Häufig darf nicht die Verlagsversion zweitveröffentlicht werden, sondern nur die letzte Manuskriptfassung, die nach dem Peer Review erstellt wurde. Auch die vom Verlag benannten Bedingungen können Ausschlag darüber geben, inwieweit eine Zeitschrift für eine Veröffentlichung in Frage kommt.

Prüfung der institutionellen Vorgaben und eventuelle Mandate von Mittelgebern

Institutionelle Richtlinien geben vor, inwieweit in einer akademischen Einrichtung eine Publikation im Open Access als wünschenswert erachtet wird und welcher Realisierungsweg gewählt werden sollte. Es gilt also im Vorfeld zu prüfen, inwieweit hier institutionelle Vorgaben existieren.

Viele Forschungsprojekte werden über Drittmittelgeber finanziert. Diese knüpfen die Förderung eventuell an Bedingungen – auch im Hinblick auf den Publikationsweg der im Rahmen des geförderten Projekts entstandenen Ergebnisse. Diesen sogenannten „Mandaten“ sollte entsprochen werden, weil sonst unter Umständen Sanktionen wie Mittelkürzungen drohen. Informationen über die Mandate findet man im Bewilligungsbescheid, auf den Internetseiten der Mittelgeber oder – als Erstinformation – in der Datenbank Sherpa Juliet (<http://v2.sherpa.ac.uk/juliet/>). Mittelgeber, die eine Open-Access-Publikation befürworten, übernehmen in der Regel auch die Kosten für die Publikationsgebühren. Wird ein Projekt nicht durch einen Drittmittelgeber gefördert, können die Gebühren ggf. ganz oder teilweise über einen institutionellen Publikationsfonds der eigenen Einrichtung finanziert werden.

Realisierung des Goldenen Wegs des Open Access

Soll eine elektronische Erstveröffentlichung im Open Access erfolgen, so muss zunächst geprüft werden, ob es sich hierbei um eine originäre Open-Access-Zeitschrift handelt. Das Directory of Open Access Journals (DOAJ - <https://doaj.org/>) ist hier eine erste mögliche Informationsquelle. Das DOAJ weist nur originäre Open-Access-Zeitschriften, keine hybriden, nach. Ist eine Zeitschrift dort nicht aufgeführt, lässt sich über die Webseite der jeweiligen Zeitschrift ermitteln, ob dennoch eine Open-Access-Option angeboten wird. Zu beachten ist hier allerdings, dass hybride Zeitschriften umstritten sind und in den Mandaten einiger Mittelgeber als förderfähigen Publikationskanal ausgeschlossen werden, weil die Publikationsgebühren dort oftmals höher liegen als bei originären Open-Access-Zeitschriften (zur Problematik „hybride Zeitschriften“ siehe auch [2]).

Realisierung des Grünen Wegs des Open Access

Die Plattform SHERPA/RoMEO (<http://www.sherpa.ac.uk/romeo/index.php>) informiert über Zweitveröffentlichungsbedingungen auf Verlags- und Zeitschriftenebene und kann dazu genutzt werden, sich einen schnellen Überblick zu verschaffen. Verbindlicher sind die Angaben auf der Zeitschriftenwebseite bzw. im Publikationsvertrag. Die meisten Verlage sind auf die Mandate der Forschungsförderer eingestellt und gestatten eine Zweitveröffentlichung. Sollten die Bedingungen dennoch einmal von den Vorgaben des Mittelgebers abweichen, empfiehlt sich eine Rücksprache mit dem Verlag.

Im nächsten Schritt steht die Auswahl eines geeigneten Repositoriums an. Viele akademische Einrichtungen verfügen über ein entsprechendes institutionelles Repositorium; je nach Kontext bietet sich aber auch ein fachspezifisches Repositorium an. Das Directory of Open Access Repositories (OpenDOAR - <http://v2.sherpa.ac.uk/opendoar/>) bietet Recherchemöglichkeiten, um

nach einem geeigneten Repository zu suchen. Zu beachten gilt, dass akademische Austauschplattformen wie ResearchGate (<https://www.researchgate.net/>) von Verlagen nicht als Repositorien betrachtet werden, weil damit auch kommerzielle Interessen verfolgt werden. Ein Hochladen von Artikeln dort – sofern nicht explizit gestattet – verstößt daher oftmals gegen die Zweitveröffentlichungsbedingungen und Nutzungsrechte.

Predatory Journals – die schwarzen Schafe unter den Open-Access-Zeitschriften

Im Zusammenhang mit Open-Access-Zeitschriften wird seit einiger Zeit verstärkt über das Phänomen „Predatory Publishing“ berichtet. Hierbei handelt es sich um Verlage und Zeitschriften, die zwar Publikationsgebühren verlangen, aber keine verlegerische Leistung erbringen und insbesondere auf ein gründliches Peer-Review-Verfahren verzichten. Dies hat zur Folge, dass ungeprüfte Ergebnisse veröffentlicht werden. Predatory Journals sind zudem problematisch, weil eine Publikation dort nicht dem akademischen Fortkommen dient. Somit sollten Open-Access-Zeitschriften mit Sorgfalt ausgewählt werden. Mangelnde Transparenz sowie massenhafter Versand von E-Mails sind u.a. typische Erkennungszeichen. Allerdings existieren auch Graubereiche – also solche Zeitschriften, die keine betrügerischen Absichten hegen, aber unprofessionell auftreten. Ist eine Zeitschrift in dem bereits oben erwähnten DOAJ gelistet, so ist dies ein starkes positives Signal, dass die Zeitschrift seriös ist. Eventuell sind neugegründete Zeitschriften dort noch nicht vertreten. Bei der Recherche im DOAJ sollte allerdings unbedingt auf die Schreibweise geachtet werden – denn Zeitschriftentitel von Predatory Journals werden u.a. denen tatsächlich existierender Zeitschriften nachempfunden und unterscheiden sich oftmals nur minimal. Die Website Think-Check-Submit (<https://thinkchecksubmit.org/>) informiert über die Vorgehensweise bei der Prüfung und listet weitere Kriterien auf, wie man Predatory Journals erkennen kann.

Bei Fragen zu den hier angesprochenen Themen kann sich zumeist an die Universität-, Hochschul-, oder Institutsbibliothek gewendet werden. Darüber hinaus bietet ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften eine Publikationsberatung mit Schwerpunkt auf Open Access für die Lebenswissenschaften an: <https://www.publisso.de/open-access-beraten/>.

Literaturangaben

[1] Piwowar, H. et al., The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles. PeerJ. 2018. 6:e4375, doi: [10.7717/peerj.4375](https://doi.org/10.7717/peerj.4375).

[2] Mittermaier, B., Double Dipping beim Hybrid Open Access – Chimäre oder Realität? Informationspraxis. 2015. doi: [10.11588/ip.2015.1.18274](https://doi.org/10.11588/ip.2015.1.18274).